

BRUNO KLEIN

Die schwebende Bibliothek

Neubau für die Bibliotheca Hertziana in Rom



Anfang 2013, genau einhundert Jahre, nachdem Henriette Hertz in Rom ihre kunsthistorische Bibliothek dem preußischen Staat vermacht hatte, konnte ein Teilneubau der inzwischen um mehrere Gebäude erweiterten Forschungseinrichtung »Bibliotheca Hertziana« eröffnet werden. Dieses Max-Planck-Institut für Kunstgeschichte befindet sich in einem – wie in Rom kaum anders zu erwarten – denkmalgeschützten Gebäudekomplex, gleich neben dem oberen Ende der Spanischen Treppe.

Der Neubau des zentrale Bibliothekstraktes war notwendig geworden, weil der Vorgängerbau aus den 1960er Jahren zuletzt nicht mehr genügend Stellfläche für die Buchbestände bot, vor allem aber den Anforderungen des Brandschutzes nicht mehr genügte und daher geschlossen zu werden drohte. (Abb. 1, 2) Der Platz für den Neubau war auf allen Seiten begrenzt: Das schmale Grundstück stößt an der Vorder- und Rückseite an historische Straßen; er nimmt das ehemalige Gartengelände des im Kern aus dem 16. Jahrhundert stammenden Palazzo Zucari ein, der an der einen Flanke angrenzt, und stößt auf der anderen an den im 19. Jahrhundert errichteten Palazzo Stroganoff. Selbstverständlich konnte der Neubau nach oben hin nicht die historische Traufhöhe in der römischen Altstadt überschreiten, doch auch nach unten hin waren ihm Grenzen gesetzt, da er über den antiken Gärten des Lukullus steht: Dieses archäologische Gelände durfte nicht angetastet werden. Damit war das Bauvolumen nicht nur nach allen Seiten hin begrenzt und der Neubau konnte nicht einmal eine einzige sichtbare moderne Außenwand ausbilden, sondern er musste sich hinter historischen Fassaden einfügen. (Abb. 3) Aus diesen Bedingungen folgte nahezu zwangsläufig, dass der Neubau, der auf einen Entwurf des spanischen Architekten Juan Navarro Baldeweg zurückgeht, sich vollständig nach innen öffnet: Ein an drei Seiten verglaster Hof bildet das Zentrum des Gebäudes, das damit natürlich beleuchtet ist.

Die Geschosse reichen nicht an die freistehenden Glaswände heran, sondern enden als Balkone, die an die Terrassengärten des Lukullus erinnern sollten.

Die Anforderung, möglichst viele Stellflächen für die Bücher und Arbeitsplätze einzurichten, wurde dabei optimal erfüllt. (Abb. 4, 5) Eine besondere, nach Abschluss der Bauarbeiten im Verborgenen bleibende Leistung erbrachte das römische Ingeni-



Abb. 1: Gebäudeensemble der Bibliotheca Hertziana: Linker Bildrand, angeschnitten: Palazzo Zuccari; weiße Gebäude in der Mitte: ehemalige Gartenmauer des Palazzo Zuccari mit Höllenmaul und spätere Überbauung, dahinter befindet sich der Bibliotheksneubau; rechts: Palazzo Stroganoff

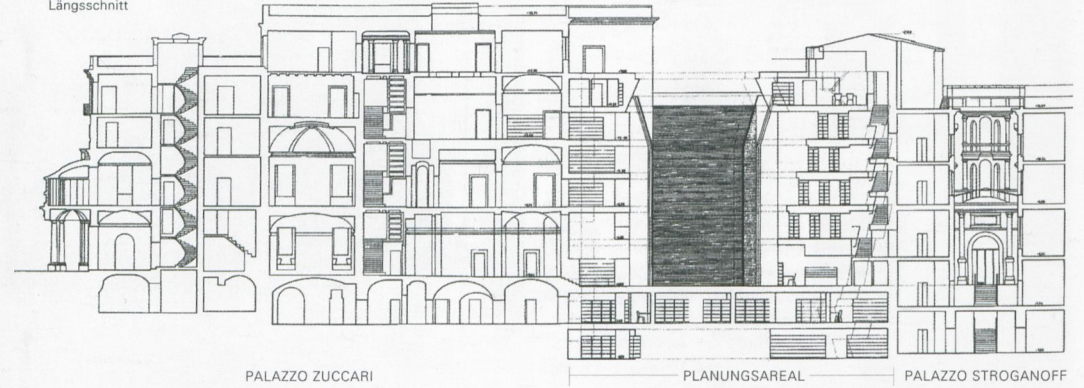
urbüro Teknoln um Alberto Parducci und Alfredo Marimpietri in Zusammenarbeit mit dem italienischen Bauleiter, dem Architekten Enrico Da Gai. Denn der introvertierte Neubau schwebt gleichsam: Um überhaupt oberhalb der archäologischen Zone bauen zu dürfen, wurden an den Straßenrändern des Grundstücks 178 bis zu 50 Meter lange Mikropfähle in die geologisch labile Hangzone des römischen Pincio-Hügels eingelassen. Zwischen ihnen wurde dann eine rund drei Meter hohe, brückenartige »Beton-schachtel« eingespannt. An ihr hängt ein Untergeschoss der Bibliothek, und auf ihr steht der eigentliche Neubau. Auf diese Weise war es möglich, gleichzeitig unten archäologische Grabungen durchzuführen und oben die Bibliothek zu errichten, denn die Stahlpfähle trugen auch den Baukran (Abb. 4), der ebenfalls nicht in den Boden

hinein fundamntiert werden durfte. Um Stabilität zu garantieren, ist das ganze Gebäude variabel verspannt; nachdem beispielsweise die Bücher in die Bibliothek eingestellt waren, konnte der ganze Bau noch einmal auf diese kalkuliert eingebrachte Last hin nachjustiert werden. Die Baukosten wurden gemäß der Satzung der Max-Planck-Gesellschaft zu zwei Drittel von ihr selbst und zu einem Drittel von privaten Spendern erbracht. Die Bibliotheca Hertziana zeigt exemplarisch, wie unter schwierigsten bautechnischen Bedingungen, inmitten einer historisch und ästhetisch höchst anspruchsvollen Umgebung und von einem Bauherren, der sich quasi professionell zur ästhetisch besten Lösung verpflichtet sah, eine im praktischen, konstruktiven und künstlerischen Sinne optimale Gestalt gefunden werden konnte.

Ansicht von der Via Gregoriana



Längsschnitt



Eingangsgeschoss Bibliotheca Hertziana

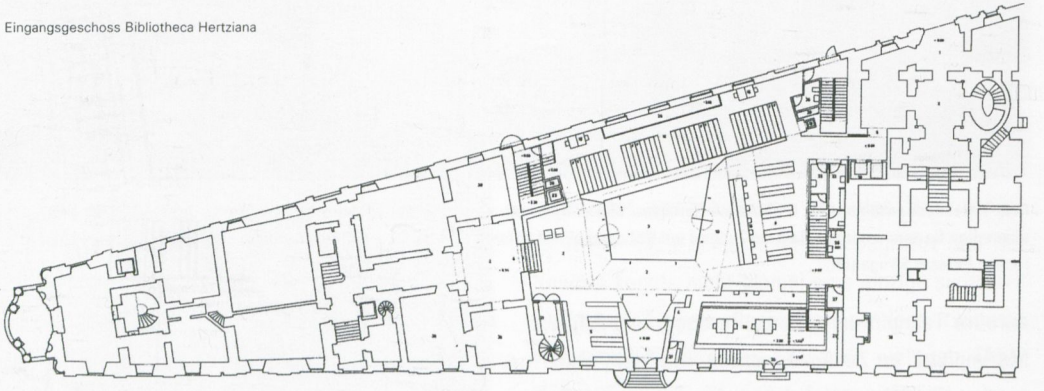


Abb. 2: Ansicht, Schnitt und Grundriss des Bauareals



Abb. 3: Blick in den Innenhof des Neubaus



Abb. 4: Baukran im Innenhof

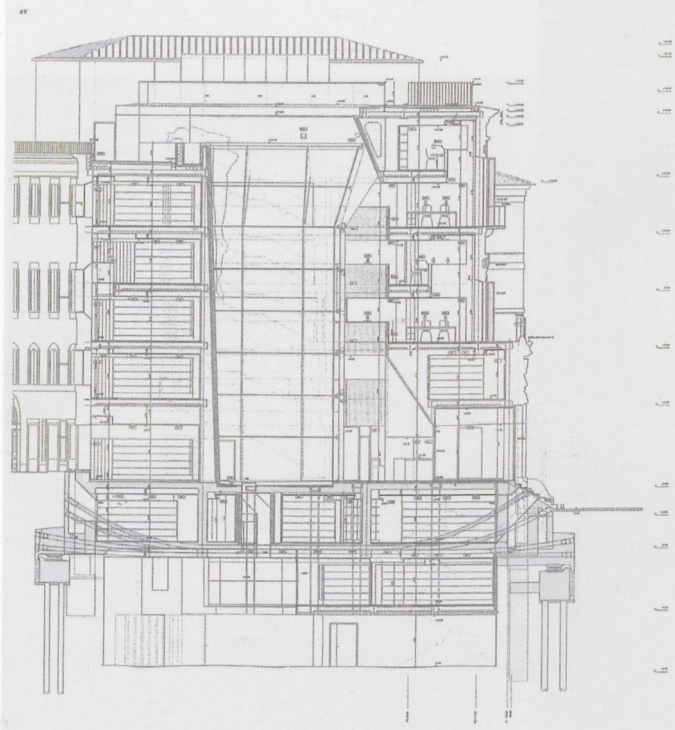


Abb. 5: Schnitt durch den Neubau der Bibliotheca Hertziana



Abb. 6: Modell

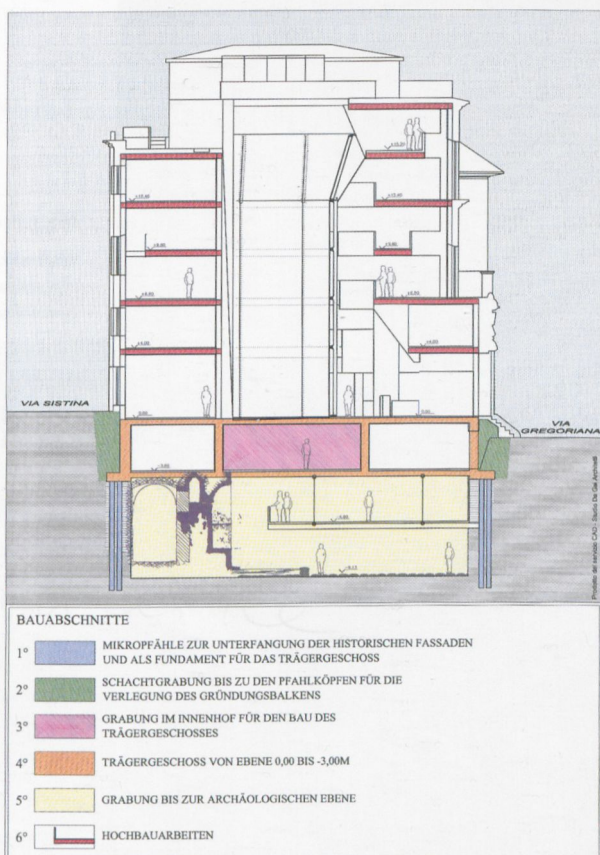


Abb. 7: Schnitt durch Innenhof mit seitlichen Neubauten

Bildnachweis:

Abb. 1, 2, 4, 5, 6, 7: Bibliotheca Hertziana

Abb. 3: Andrea Jemolo

Prof. Dr. phil. habil. Bruno Klein
 Institut für Kunst- und Musikwissenschaft
 Vorstandsmitglied des George-Bähr-Forums der TU Dresden